

Günther Rüter

Bebels-Jünger und der Geist der Freiheit

Erich Loest: Sommergewitter, Steidl Verlag, Göttingen 2005, 344 Seiten, 19,90 Euro.

Erich Loest zählt zu den viel beachteten und geschätzten Schriftstellern der Gegenwartsliteratur. Dafür steht sein geradliniger Lebensweg ebenso wie der Umfang und die Qualität seines Werkes. Nur wenige Intellektuelle des zwanzigsten Jahrhunderts haben es gewagt, die Staatsmacht in der Zeit der Diktatur so herauszufordern, wie Erich Loest es in der DDR getan hat. Er hat dafür teuer bezahlen müssen und sieben lange Jahre zum Teil in Einzelhaft in dem berüchtigten Zuchthaus in Bautzen verbringen müssen, bis er 1964 auf Bewährung entlassen wurde. Es wurde ihm zur Last gelegt, in Opposition zur starren stalinistischen Politik Walter Ulbrichts zu stehen und konterrevolutionäre Ziele gemeinsam mit anderen Intellektuellen zu verfolgen. In seinem autobiogra-

fischen Roman *Durch die Erde ein Riss* (1981) berichtet er, wie er der SED beitrug, sich in der DDR einrichtete und wieder aus der SED ausgeschlossen wurde. Trotz Haft und Schreibverbotes bis 1966 wollte Loest die DDR und sein Leipzig nicht verlassen. Weitere Konflikte mit der Staatsmacht waren damit vorprogrammiert. Sie eskalierten mit seinem Roman *Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene* (1978), der ähnlich wie Erik Neutschs *Spur der Steine* (1964) zu einem Kult-Roman der DDR avancierte. Nur schrieb Loest im Gegensatz zu Neutsch nicht aus einer den real existierenden Sozialismus bejahenden Perspektive, sondern aus einer diesen ablehnenden Grundhaltung heraus. Ein Verbleiben in der DDR wurde damit immer schwieriger. Der Bruch mit dem SED-Regime nahm seit dem 17. Juni seinen unheilvollen Verlauf.

Einsichten vor Ort

Erich Loest hat den 17. Juni 1953 als junger

Schriftsteller unmittelbar in Berlin miterlebt. Auf Einladung des Generalsekretärs des Schriftstellerverbandes Kuba (alias Kurt Bartel) reiste er an jenem schwülen Mittwoch am frühen Morgen mit der Bahn von Leipzig nach Berlin. Er tat dies trotz seines jugendlichen Alters und eines bis dahin schmalen schriftstellerischen Werkes als Bezirksvorsitzender des Leipziger Verbandes, um sich mit seinen damals bereits zum Teil renommierten Kollegen zu treffen. Doch die Sitzung konnte ihren geplanten Ablauf nicht nehmen, weil sich die Stadt im Aufruhr befand. Der Streik der Bauarbeiter in der Stalinallee entwickelte sich zu einem Volksaufstand, in den Loest unmittelbar hineingeriet.

Mit *Sommergewitter* hat Loest nun einen spannenden, kraftvollen und lebensnahen historischen Roman vorgelegt, der die Ereignisse jener Sommertage im Juni in der Provinz, in Bitterfeld und Halle schildert. Der Leser spürt in jeder Zeile, dass

hier jemand Bericht erstattet, der dabei gewesen ist, als die Menschen auf die Straße gingen, um sich von dem stalinistischen Unrechtsregime zu befreien.

Kleinbürgerliches Figurenensemble

Die Entstehung dieses Romans ist in engem Zusammenhang mit dem fünfzigsten Jahrestag des 17. Juni 2003 zu sehen. Erich Loest hatte den Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks angenommen, aus diesem Anlass ein Drehbuch für den Fernsehfilm *Tage des Sturms* mit Peter Sodann in der Hauptrolle zu schreiben. Der Film wurde ein Erfolg. Das Buch hält die Ereignisse dieser Tage mit anderen Mitteln, aber nicht weniger Einfühlungsvermögen fest, weil Loest dem Leser die historischen Ereignisse aus der Sicht eines Figurenensembles schildert, das ihn tief in das kleinbürgerliche spießige Milieu der DDR der frühen fünfziger Jahre hineinsehen lässt.

Im Mittelpunkt des Romans stehen Bruno Pfefferkorn, Alfred Mannschatz, sein Schwiegersohn Hartmut Brücken und dessen Frau Clara. Alle hier Genannten haben sich in der DDR eingerichtet. Sie träumen von einer besseren Zukunft, wenngleich sie sich

auf ganz unterschiedliche Weise mit dem SED-Regime verbunden fühlen. Bruno Pfefferkorn gehört zum altbewährten KP-Hartholz mit engsten Kontakten zur politischen Führungsspitze, dem Genossen Horst Sindermann, mit dem er eine langjährige KZ-Erfahrung in Buchenwald teilt. Als Stasioffizier im Bezirk Halle versucht er seine politischen Ideale zu verwirklichen und dient doch zuerst und vor allem der Partei. Auf einer Veranstaltung der Verfolgten des Naziregimes trifft er Alfred Mannschatz, „Invalidenrentner seit zwei Jahren“ und wie sein ehemaliger Kumpel Bruno ein „abgebrühtes Grabenschwein“, dem er zu Dank verpflichtet ist, weil er ihn während des Mitteldeutschen Aufstandes im März 1921 verwundet geborgen hat. Doch Mannschatz, einst bei der USPD, dann bei der SPD, 1946 zwangsvereinigt, kehrt der SED im Sommer 1953 spontan den Rücken, weil er ihren politischen Kurs, der sich auch gegen die Sozialdemokratie richtet, nicht mehr mittragen kann.

Sein Schwiegersohn Hartmut Brücken, Metallfachtarbeiter, plant seine berufliche Karriere mit Unterstützung der SED und landet doch unversehens in den Wirren des 17. Juni, wo er sich unter

die streikenden Arbeiter begibt und für das Streikkomitee ausgewählt wird. Als Rädelsführer verfolgt, gelingt es ihm gerade noch, sich nach West-Berlin abzusetzen. Seine zurückgebliebene schwangere Frau Clara wird unter fadenscheinigen Vorwürfen in Sippenhaft genommen und zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Erich Loest schreibt einen Roman aus der Perspektive der kleinen Leute. Es gelingt ihm, die historischen Ereignisse meisterhaft in den genannten Figuren und deren sozialem Umfeld zu spiegeln. Er verknüpft Fiktion und Realität zu einem Stimmungsbild der damaligen Zeit, das die Geschehnisse dieser Tage im Juni vor unseren Augen erstehen lässt.

Aufstand des Geistes

Kritisch anzumerken ist jedoch, dass Loest den 17. Juni als einen Aufstand des Geistes der Sozialdemokratie gegen die Zwangsvereinigung mit der SED interpretiert. Im *Deutschlandradio Kultur* hält er dazu am 6. September 2005 fest: „Der Selbstbestimmung der Demokratie, der sozialen Demokratie, also der Sozialdemokratie. Und wenn ich sage: des Geistes, dann will ich gleich vorbeugen, es war nicht etwa das Ost-

büro der SPD, die das organisiert hat, da war gar nichts organisiert. Da war noch ein Gerechtigkeitsgefühl, ein Demokratieverständnis aus Babels Tagen war noch da, und das hat sich Luft gemacht gegen die KPD. Das ist für mich der Kern dieses Aufstands.“ Sicher spielte die Arbeiterschaft in diesem Aufstand von Beginn an eine zentrale Rolle. Im Mittelpunkt stand jedoch nicht ein recht diffuses Gerechtigkeitsgefühl aus dem neunzehnten Jahrhundert, sondern der Freiheitsgedanke. Die Menschen auf den Straßen versuchten, sich aus den Fesseln des stalinistischen Regimes zu befreien. Terror und Willkür der Funktionäre auf allen Ebenen des politischen und gesellschaftlichen Lebens sollte ein Ende gesetzt werden. Mit der Schilderung des Schicksals von Erna Dorn, der im Juni 1953 der Prozess als faschistische Provokateurin gemacht und die am 1. Oktober des gleichen Jahres in Dresden zu Unrecht hingerichtet wird, gibt Loest selbst ein historisch belegtes Beispiel für die Willkür des Ulbricht-Regimes in seinem Roman. Fiktion und Wirklichkeit treffen sich hier.

Der 17. Juni war nach allem, was wir heute wissen, ein Volksaufstand, keineswegs nur eine

Sowjetische Panzer am 17. Juni 1953 auf dem Marktplatz in Leipzig.

© dpa, Foto: A0009 dpa



Rebellion sozialdemokratisch gesonnener Arbeiter. An ihm nahmen zirka eine Million Menschen teil. Er war ein Volksaufstand, an dem viele soziale Milieus aktiv mitwirkten. Auch wenn es im Roman kommentierend heißt, dass sich die ehrbar ergraute, „nun auf einmal gar nicht so abgeschlafte Sozialdemokratie“ auf ihre uralte Kraft besann (Seite 179), so wahrt der Autor doch im Ganzen die notwendige Distanz und erliegt nicht der Gefahr, seine eigenen Erfahrungen überzubewerten. Diese haben ihn im Sommer 1953, wie in seinen eigenen Pressebeiträgen nachzulesen ist, auch zu ganz unterschiedlichen Einsichten und Bewertungen geführt. Im Gegensatz zu Stefan Heyms Roman *Fünf Tage im Juni* von 1974 trägt

Loest nicht zu einer neuerlichen Legendenbildung über den 17. Juni bei.

Es ist das gute Recht eines Romanciers, einen Ausschnitt der Wirklichkeit in den Mittelpunkt seines epischen Schaffens zu stellen. Er muss nicht die Totalität abbilden. Er darf fokussieren, stilisieren und reduzieren, um so die Ereignisse jener Tage nachdrücklicher in Szene zu setzen. Dies ist Erich Loest nach seinen beeindruckenden historischen Romanen wie *Völkerschlachtdenkmal* (1984), *Zwiebelmuster* (1985) und *Nikolaikirche* (1995) ein weiteres Mal gelungen. Man darf gespannt sein, was Loest darüber hinaus über den immer mehr in Vergessenheit geratenen Alltag in der DDR und das SED-Unrechtsregime zu erzählen weiß.